



Chronik über 75 Jahre Kreisverband Bochum im Verband Wohneigentum

von Walter Spiller

Eine Aufarbeitung von 1947 bis 2022

Die Gründung des Kreisverbandes 1947 ist wohl aus den Kontakten der Stahlarbeiter beim ehemaligen Bochumer Verein entstanden. Die Siedlungen „Bochumer Verein I“, im Stadtteil Höntrop/Engelsburg, „Bochumer Verein II“ im Stadtteil Eppendorf, „Auf dem Knust“ in Harpen und die Siedlung „Bochum West“ im Stadtteil Altenbochum, waren Siedlungen die durch Unterstützung des Bochumer Vereins und den Stahlwerken Bochum gebaut wurden. Die Siedlung „Bochumer Verein I“ ist schon 1936 und die Siedlung „Auf dem Knust“ 1939 von den Siedlern bezogen worden. Diese beiden Siedlungen sind wohl die Gründungsmitglieder einer kleinen Interessengruppe. Wahrscheinlich sind die Kontakte über die Betriebsrat- und Gewerkschaftstätigkeit entstanden. Gemeinsame Interessenspunkte waren wohl zunächst die Aufbauarbeiten von einigen Siedlungshäusern, die Kriegsschäden hatten. Gemeinsame günstige Einkaufsmöglichkeiten, Unterstützung durch den Bochumer Verein und gegenseitige Stärkung gegenüber der Stadt Bochum und dem Bauträger. Nach dem Krieg kamen die dann gebauten Stahlarbeiter-siedlungen und die von den Zechengesellschaften gebauten Siedlungen dazu.

Aus den Namen der ersten Gemeinschaften lassen sich noch die Zechengesellschaften ableiten. Die heutige Gemeinschaft „Lange Malterse/Ahnwenne“ z.B. hatte in der Anfangszeit den Namen „Montan Union“. Dieser Name wurde gewählt, weil die Siedlung als ein Baubeispiel und mit Unterstützung der Montanunion gebaut wurde.

Der Name ist dann nach den Zechenschließungen auf den jetzigen Namen abgeändert worden.

Lange Jahre, aber auch heute noch ist die Siedlung „Hiltroper Heide“, in Bochum-Hiltrop, als MSA-Siedlung bekannt.

Die Siedlung, mit 400 Reiheneigenheimen, wurde in den Jahren 1952 – 1954 gebaut. In der Presse schrieb man vom Bau eines neuen Stadtteils. Zur Finanzierung dieser Bergarbeiterhäuser wurden von den Amerikanern Gelder aus dem Marshall-Plan als Kredite gegeben. Beim Beitritt der Siedlung zum Deutschen Siedlerbund, musste die Satzung des DSB geändert werden, weil die bisherigen Siedlerbundmitglieder ihr Haus selbst mitaufgebaut hatten. Die nach dem Krieg gebauten Häuser kamen aber nur noch von der „Stange“, man kaufte sie als Fertighaus und zog ein. Jede Siedlung in Bochum hat ihre eigene Geschichte. 60 Geschichten aufzuführen sprengt den Rahmen. Doch ist es interessant, wenn bei Siedlungsjubiläen die jungen Vorstände in der Vergangenheit wühlen und auf nicht geahnte Geschichten stoßen.

Ich weiß von Siedlungsvorständen, dass dort vorhandene Unterlagen, Dokumente und Bilder aus der Anfangszeit der Gemeinschaft, sehr Stiefmütterlich behandelt werden. Man überlegt nicht welchen Wert diese Unterlagen nicht nur für die Siedlung haben, sondern auch für das Stadtarchiv. Bevor Unterlagen vernichtet werden, sollte man mit diesen zum Archiv fahren und nach der Interesse fragen. Ich habe z. B. die Unterlagen aus der Siedlung „Hiltroper Heide“ beim Archiv hinterlegt, weil der Nachfolgevorstand sagte, dass alle alten Unterlagen vernichtet werden können. Über 50 Jahre Sied-

lungsgeschichte haben sich die Archivare gefreut. Machen sie einen Vertrag über die abgelieferten Unterlagen, dass diese nur eine Leihgabe sind, aber für 's Studium benutzt werden können.

Wie begründen sich die 75 Jahre Kreisverband?

Grundlagen der Terminierung für die 65 Jahre sind für mich Jahresberichte der Siedlergemeinschaft „Auf dem Knust“, Bochum-Harpen, aus den Jahren 1946 bis 1950 gewesen, die mir mal Herr Walter Schorneck zur Verfügung gestellt hatte. Darin wird über die Mitgliedschaft im Kreisverband geschrieben.

Die Siedlergemeinschaft „Auf dem Knust“ hat, lt. dem Jahresbericht vom 13.01.1947, am 27.01.1946 ihre erste Siedler-versammlung nach dem Krieg abgehalten. Die Versammlung musste noch von der englischen Besatzungsmacht genehmigt werden. Es wird auch beschrieben, dass dies die erste Versammlung ist, die unter demokratischen Verhältnissen stattfindet. Ebenso wird geschrieben, dass die Gemeinschaft am 15.09.1946 geschlossen aus dem „Deutschen Siedlerbund“ ausgetreten, und in eine neu gegründete Einkaufsgemeinschaft eingetreten ist. Diese setzte sich zusammen aus den Siedlergemeinschaften der früheren Kreisgruppe. Ob die Kreisgruppe im Krieg bestanden hat, oder genauso wie alle anderen Vereine aufgelöst und vereinheitlicht wurde, ist nicht ersichtlich. Man kann aber annehmen, dass auf Grund der Vereinheitlichung aller Verbände, ein Neuanfang gemacht werden sollte. Am 17.08.1947 wurde der Zusammenschluss mit dem Stadtverband der Kleingärtner beschlossen.

Doch schon zwei Jahre später, am 01.04.1949, ist man enttäuscht vom Kleingärtnerverband, zum Deutschen Siedlerbund zurückgekehrt.

Es kann sein, dass die Strukturen im Kleingärtnerverband sich nicht so schnell demokratisiert hatten wie es im Deutschen Siedlerbund geschehen ist. Man wollte in vielen Bereichen einen totalen Neuanfang machen, da störten die alten Strukturen oder auch die alten Vorstandsmitglieder.

Wenn man mal bedenkt in welchen Zeiten, und unter welchen Bedingungen die Siedlungen in den Jahren 1950 bis in die 60-er Jahre gebaut wurden. Einige Siedlungen die nach dem Krieg gebaut wurden, sind oft von kinderreichen Familien teilweise selbst mit aufgebaut worden. Die älteren Siedlungen, in den 30-er Jahren gebaut, wurden in einer Zeit gebaut, wo es eindeutig auf den Krieg zuing. Die Männer mussten damit rechnen, in die Wehrmacht eingezogen zu werden. Aber auch die Siedlerfamilien die sich schon kurz nach dem Krieg entschlossen hatten ein Eigentum zu erwerben, mussten schon eine große Portion Ehrgeiz, Ausdauer und Durchhaltewillen aber auch Gottvertrauen haben.

Wenn man sich einmal vor Augen führt unter welchen Bedingungen die Menschen in den Kriegsjahren gelebt haben, dann weiß man welcher Überlebenswille, Mut und Ehrgeiz entwickelt wurde, welche Talente zu Tage kamen um der Familie ein Zuhause zu geben.

Nur zur Erinnerung soll mal aufgeführt werden wie die

Lebensmittelversorgung für eine Person in der Woche war. Daraus musste die Hausfrau versuchen ein schmackhaftes Essen zu bereiten. Jedes zusätzliche Lebensmittel, ob Obst oder Gemüse bereicherte die Küche.

Die Wochenration die ein Normalbürger im Jahr 1945 zum Essen bekam war wie folgt:

1.000 Gr. Brot,
125 Gr. Fett (Butter, Schmalz oder Margarine)
100 Gr. Fleisch,
150 Gr. Nahrungsmittel (Mehl, Nudeln oder Reis)
31 Gr. Zucker,
2.000 Gr. Kartoffeln

Alle anderen Sachen wie Kaffee, Tee, Kuchen usw. waren Luxusartikel und damit teuer oder nicht zu bekommen.

Wer schwere Arbeiten verrichten musste, der bekam eine erhöhte Wochenrationen.

Auf Grund dieser Entbehrungen wollten viele Menschen in der Nachkriegszeit sich erst mal wieder etwas gönnen. Man kleidete sich modern, wollte verreisen, kaufte Luxusartikel, ging zum Tanzen, ins Kino, holte viele Dinge nach, die man im Krieg nicht machen konnte oder durfte. Das war der eine Teil der Menschen. Ein anderer Teil dachte schon an die Zukunft und an den Erwerb eines Hauses oder einer Wohnung. Ein großer Teil der Menschen musste erst mal eine Arbeit bekommen, oder wartete auf die Heimkehr des Mannes aus der Gefangenschaft, damit wieder ein Verdienender da war.

Die Familien die sich für den Erwerb eines Eigentums entschlossen hatten, mussten auch danach noch lange Zeit mit Einschränkungen und Entbehrungen leben. Aber die die durchgehalten hatten, konnten danach sagen: „Es hat sich gelohnt“.

Das wir heute das 75-jährige Bestehen des Kreisverbandes feiern können liegt daran, dass sich in den Siedlergemeinschaften immer Männer und Frauen gefunden haben, die bereit waren Vorstandsarbeit zu machen. Der Kreisverband kann nur bestehen, wenn es aktive Gemeinschaften gibt.

Vorsitzende des Kreisverbandes

In einem Nachruf am 10.03.1975 in der „SG Bochumer Verein I“ wird über den Tod von Alfred Wolenski geschrieben, dass er 28 Jahre Kassenführer im Kreisverband war. Ebenso wird auch im Protokoll der Kreisvorstandssitzung vom 04.04.1975 ein Nachruf über Alfred Wolinski als Kassierer geschrieben.

Im Protokoll der Vorstandssitzung vom 02.12.1975 wird dem Tod des ersten Vorsitzenden und Ehrenvorsitzenden, August Kraft, Gemeinschaft „Bochumer Verein I“ gedacht. August Kraft war nach meinen Nachforschungen und Informationen wohl der erste Vorsitzende in der Kreisgruppe Bochum von 1947 bis 1955.

Ab 1955 wurde die Tätigkeit des 1. Vorsitzenden von Fritz Hoppe übernommen. Das Amt hatte er dann 20 Jahre inne. In der Jahreshauptversammlung am 26.04.1975 erklärt der damalige 1. Vorsitzende Fritz Hoppe, der auch aus der Siedlergemeinschaft „Bochumer Verein I“ war, dass er nach 20 Jahren aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr kandidieren will.

Ich habe Fritz Hoppe noch persönlich gekannt. Er war für die

damalige Zeit schon ein Unikum. Er fuhr zur Betreuung der Siedlergemeinschaften noch mit seinem Fahrrad dorthin. Allerdings waren das noch nicht so viele Gemeinschaften. Öfters musste er es danach nach Hause schieben, weil ihm immer mal ein Schnaps oder auch mehrere angeboten wurde, und er nicht nein sagen konnte. Er konnte sich aber auch für die Siedlerbelange bei der Stadt Bochum einsetzen. Er erzählte mir damals, wie er mit dem OB Eickelbeck manche Dinge bei einem Bier, zugunsten für die Siedler ausgehandelt hatte.

Vom 26.04.1975 war Helmut Honke, aus der Siedlergemeinschaft „Alte Werner Straße“, der 1. Vorsitzende bis zum 09.04.1978, dann hörte er aus gesundheitlichen Gründen auf.

Vom 09.04.1978 bis zum 12.09.1993 war Alfred Cunow, aus der Gemeinschaft „Höhenweg“, der 1. Vorsitzende des Kreisverbandes. Bei seinem Ausscheiden wurde er zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Im Oktober 2020 ist Alfred Cunow in einem Altenheim gestorben.

Am 12.09.1993 habe ich, Walter Spiller, dann das Amt des 1. Vorsitzenden übernommen. In der Zeit war ich auch noch Vorsitzender der Gemeinschaft „Hiltroper Heide“, mit 370 Mitgliedern. Nachdem ich nach 33 Vorsitzender und 3 Jahre Beisitzer in der Siedlergemeinschaft „Hiltroper Heide“ war, habe ich nur noch die Vorstandsarbeit im Kreisverband Bochum gemacht. Ich habe am 09.03.1976 als Beisitzer angefangen, vom 09.04.1978 war ich stellv. Schriftführer, vom 21.03.1981 dann Schriftführer. Vom 12.09.1993 bis zum 03.03.2021 bin ich Vorsitzender des Kreisverbands Bochum gewesen.

Die Unterlagen, die ich bei meinem Amtsantritt von meinem Vorgänger Alfred Cunow bekommen hatte, stammen überwiegend aus der Zeit ab 1974.

Vereinzelt sind Informationen aus Dortmund vom Deutschen Siedlerbund ab 1967 im ersten Ordner. Dort wird über die Einheitswert-Hauptfeststellung auf den 01.01.1964 geschrieben. Ebenso über verschiedene Versicherungen die die Siedler günstiger abschließen konnten.

Aus einer Übersichtsliste des Jahres 1974, über die Siedlergemeinschaften der Kreisgruppe Bochum geht hervor, dass 31 Gemeinschaften mit 1.401 Mitgliederfamilien in der Kreisgruppe organisiert waren.

Drei Jahre später waren es 36 Gemeinschaften mit 1.914 Mitgliedern.

Heute haben wir 60 Gemeinschaften mit 3.807 Mitgliedern. In der Vorstandssitzung am 06.11.1984 wurde beschlossen, dass in einer Sammelgemeinschaft die Einzelmitglieder aus Bochum aufgenommen werden sollen. Die Gemeinschaft wird vom Kreisverband verwaltet und betreut.

Das Siedlungswesen in Bochum

Jede unserer Siedlungen ist eine grüne Lunge. Ist ein Ort, in dem Kinder noch in einem guten sozialen Umfeld aufwachsen. Ist auch Grüngebiet für die übrigen Stadtbewohner. Eigenheimsiedlungen sind normalerweise keine Problemgebiete in einer Stadt. Probleme haben die Eigenheimbesitzer aber mit dem Bund, dem Land und der Stadt, wenn immer mehr Auflagen, Vorschriften und Gebührenerhöhungen auf sie abgewälzt werden.

In der WAZ vom 05. Sept. 2012 steht, dass der Städtetag befürchtet, dass durch den Klimawandel sich die Städte zu überhitzten Bereiche entwickeln, wenn nicht für mehr Grüngebiete gesorgt wird. Jede jetzige und zukünftige Siedlung ist ein Grüngebiet. Daher sollten diese auch von den Kommunen fürsorglich behandelt werden. Doch auch die Siedlungsbe- wohner sollten sich Gedanken darüber machen, wenn sie, bloß weil vom Nachbarsbaum die Blätter herüberfallen, den Kahlschlag verlangen. Leider werden in vielen Gärten auch keine Bäume mehr angepflanzt, weil das Laub stört. Wir müssen unsere Siedler wieder zu mehr Baum- und Strauch- bewuchs bewegen. Das bewirkt eine bessere Luft für uns und unsere Nachkommen, den Vögeln gibt es neuen Lebensraum und den Kindern und Enkeln die besten Klettergerüste die man bauen kann.

Eigenheimer sind eigentlich bodenständige Leute. Eine Stadt kann sich glücklich schätzen, wenn in vielen Siedlungen Gemeinschaften vorhanden sind, in denen auch noch Akti- vitäten durchgeführt werden. Das sind nicht nur Versamm- lungen, Informationsveranstaltungen, Siedlerfeiern, Ausflüge, Besuche und Betreuungen bei Hochzeiten, Geburtstagen, son- dern auch die Nachbarschaftshilfen in den verschiedensten Formen.

So wie es in den einzelnen Siedlungen wichtig ist, dass sich Frauen und Männer finden die sich Gedanken für die Vorstandsarbeit machen, die ihre Freizeit opfern und alles ehrenamtlich machen, so ist es auch wichtig, dass sich auch für die Kreisvorstandsarbeit immer aktive Frauen und Männer ehrenamtlich dafür bereitfinden.

Allen ehemaligen und jetzigen Siedlungs- und Kreisvorstän- den möchte ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aussprechen für diesen ehrenamtlichen Einsatz.

Aktivitäten des Kreisverbandes

Welche Aktivitäten in der nachweislichen Zeit vom Kreisvor- stand durchgeführt wurden, soll hier kurz aufgeführt werden.

Wenn man in den Unterlagen blättert, dann kann man sagen, dass monatlich eine Vorstandssitzung abgehalten wurde und wird. Die Vorstände umfassten meist 10 Personen.

75 Jahre x 12 Sitzungen = 900 Sitzungen je ca. 2 Std. = 1.800 Std. x 10 Personen = 18.000 Std. Ehrenamt im Kreisvorstand. Dazu kommen noch die anderen Zeiten für Besuche in den Ge- meinschaften, Vorbereitungen von Veranstaltungen, Fahrten und Festlichkeiten.

Diese aufgewandte Freizeit bringt den Vorständen aber nicht nur Freizeitverlust, sondern auch eine Menge an Erfahrungs- austausch, zwischenmenschliche Begegnungen, Weiterbil- dung in verschiedenen Bereichen, oft erste Informationen und Kenntnisse über Vorgänge, die uns als Hausbesitzer betreffen, Gespräche über Dinge, mit denen man sich sonst nicht austauschen kann, Mitgestaltung im direkten oder städ- tischen Umfeld.

Diese überwiegend positiven Dinge sollten eigentlich viele junge Leute zum Mitmachen animieren, doch leider meinen viele, man muss erst Rentner sein damit so eine ehrenamt- liche Arbeit möglich ist. Viele von den jetzigen oder früheren Vorständen,, waren keine Rentner.

Früher gab es die ganzen Fortbildungsmöglichkeiten durch den Verband nicht, so wie sie heute von den neuen Vor-

standsmitgliedern genutzt werden können. Zumal diese noch kostenlos sind, denn der Kreisverband übernimmt die Seminarkosten. Man braucht sich nur mal das Angebot des Verbandes im Internet ansehen.

Leider ist vieles, das früher möglich war, heute nicht mehr aktuell. Die Abmachung per Handschlag war früher wie ein ungeschriebenes Dokument. Rechtsschutzversicherungen brauchte man nicht. Man sprach noch miteinander, und not- falls wurde in der Kneipe nebenan bei einem Bier die Sache geregelt. Heute ist auch unser Verband für viele nur deshalb interessant, weil er eine Rechtsschutzversicherung gegen die Nachbarn beinhaltet.

65-jähriges Bestehen im Oktober 2012

Am 13. Oktober 2012 feierte der Kreisverband Bochum, im Verband Wohneigentum, sein 65-jähriges Bestehen. Das Fest fand statt in der Gaststätte „Kath. Vereinshaus“ in Bochum-Gerthe. Leider nahmen an der Feier von 64 Gemeinschaften nur 26 Gemeinschaften teil. Der Vorstand hatte ein buntes Programm mit verschiedenen Vorführungen, Musik und einem Essenbüffet zusamen- gestellt. Walter Spiller las die bis dahin zusammen gestellte Chronik über den Kreisverband vor. Der Abend kam bei den Anwesenden gut an, zumal auch Zeit zur Unterhaltung und Tanz gegeben war.

Der Kreisvorstand hatte in der Januarsitzung 2017 beschlos- sen, dass das 70-jährige nicht gefeiert werden soll, sondern erst das 75-jährige Bestehen des Kreisverbandes Bochum im Jahr 2022.

Ich möchte aber die Jahre die inzwischen vergangen sind nicht unkommentiert stehen lassen. Mit einigen Worten sollte doch dokumentiert werden, was in der Zwischenzeit gesche- hen ist.

Der Kreisvorstand hat weiter seine monatlichen Sitzungen abgehalten. Einmal im Jahr wurden Jahresversammlungen durchgeführt. Wir hatten Informationsveranstaltungen, Ausflüge und Jahresversammlungen durchgeführt. Die mo- natlichen Vorstandstreffen sind ein fester Bestandteil in der Vorstandsarbeit.

Dass manche Veranstaltungen wichtig sind und gut angenom- men werden, zeigt unser im Jahr 2017 durchgeführter Gar- tenlehrgang. Bei 60 Anmeldungen mussten wir zwei Gruppen einrichten, die in zwei verschiedenen Lokalen ihre jeweilige Veranstaltung haben.

Wie in vielen Organisationen, Verbänden und Vereinen ist auch bei uns in Bochum ein Mitgliederschwund vorhan- den. Teilweise lösen sich ganze Gemeinschaften auf und die Mitglieder gehen nach Dortmund als Einzelmitglieder. Dann haben sie nicht mehr die Qual einer Vorstandswahl.

Im Jahr 2001 hatten wir noch 63 Siedlergemeinschaften mit insgesamt 3.800 Mitglieder.

Am 30.06.2017 haben wir 58 Gemeinschaften mit 3.579 Mitglieder. Dies ist aber kein Bochumer Problem, sondern in allen anderen Kreisverbänden auch so. Aber unter Mit- gliederschwund leiden alle Vereine, Parteien, Kirchen und Organisationen. Überall macht man sich Gedanken, wie sich das aufhalten lässt.

In den Siedlungen mögen einige Dinge darauf einwirken.

So werden Neusiedler nicht mehr so intensiv angesprochen und auf die Gemeinschaft aufmerksam gemacht.

Junge Neusiedler verweisen darauf, dass sie sich im Internet informieren und ihre Vorteile suchen.

Die Kontakte zwischen Altsiedlern und Neusiedlern kommen nur schwer zustande.

Früher waren Festlichkeiten in den Gemeinschaften die Kontaktbörse zum Nachbarn.

Früher hatte man nicht die hohen Umzäunungen mit Hecken, Mauern und Palisadenwänden.

Oft kommt kein Kontakt zustande, weil die Neusiedler es nicht verstehen sich mit den Altsiedlern zu einem Kontaktgespräch zusammen zu setzen.

Altsiedler fühlen sich in ihrer Ruhe gestört, wenn die Neusiedler nötige Umbauten am Haus vornehmen.

Sicherlich könnten noch mehrere Dinge aufgezählt werden, warum die Menschen untereinander so Kontaktscheu geworden sind.

In den Medien wird immer wieder geschrieben, dass den Deutschen die Familie, Freunde und Nachbarn wichtig sind.

Alle reden von friedlichem Miteinander, sind erschüttert

wenn in der Welt Menschen wegen Kleinigkeiten Kriege beginnen, und liegen selbst mit dem Nachbarn vor Gericht, wegen Kleinigkeiten.

In unseren Siedlungen wird auch die Integrationsarbeit immer wichtiger. Nach dem Krieg, als die ersten Siedlungen neu gebaut wurden, sind auch Menschen aus allen Himmelsrichtungen plötzlich Nachbarn geworden. Doch der Zusammenhalt wurde oft durch die Arbeit gefördert. Entweder waren die Männer auf den Zechen oder Stahlwerken beschäftigt. Man wusste zu welcher Tageszeit der Nachbar zur Arbeit musste, und wann er seine Schlafenszeit hatte. Die Kinder wurden zur Rücksicht und Ruhe ermahnt. Heute wissen viele Nachbarn nicht welchen Beruf der oder die Nachbarn ausüben. Heute kommen neue Nachbarn aus anderen Ländern. Diese erwerben Siedlungshäuser weil sie hier leben wollen, ihre Kinder in gutem sozialem Umfeld groß werden sollen, und Kontakte mit der deutschen Bevölkerung haben möchten.

Ich habe nur gute Erfahrungen damit gemacht, wenn ich diese Neuen einfach mal angesprochen habe. Ich stelle mich vor und erzähle etwas über die Siedlung und die Gemeinschaft. Die Neuen sind meistens dankbar, dass einer das Eis bricht.

Ich hoffe und wünsche mir und für uns, dass bei vielen Zusammentreffen in den Gemeinschaften bei guten Gesprächen so mancher Kontakt hergestellt wird, und Informationen und Anregungen mit nach Hause genommen werden. Ich wünsche aber allen, dass auch bei der Jugend solche Gespräche in schöner Erinnerung bleiben. Es kann noch so vieles erzählt werden, aber wir wollen uns ja auch darüber erfreuen lassen. Die Kreisvorstände haben immer versucht, das Kontakte und Informationen zu den Siedlungsvorständen kommt. Deshalb sind jedes Jahr mindestens ein Ausflug oder eine Informationsveranstaltung durchgeführt worden. In früheren Zeiten haben wir immer zwei Busse für die Fahrten bestellen müssen, in den letzten Jahren und jetzt in 2019 ist es nur noch ein Bus.

Früher haben wir auch schon mal eine 3-Tagefahrt angeboten. Diese sind gut angenommen worden, doch heute geht das gar nicht mehr. Selbstverständlich haben sich die Zeiten geändert, doch die Sehnsucht nach Zusammenhalt, gute Nachbarschaft, Freundschaften und Hilfsbereitschaft sind verstärkt

vorhanden.

Viele Menschen machen sich Sorgen um das Weltklima, was natürlich berechtigt ist, aber genauso sollten sich die Menschen Sorgen um das Klima miteinander und zueinander machen. Auch in den Siedlungsumfeldern gilt mehr die Sorge um Parkmöglichkeiten, um hindernisfreie Straßen, als um verkehrsberuhigte Straßen für Kinder und Alte.

Für die alten und die neuen Vorstände bieten sich so viele Möglichkeiten für Informationsversammlungen an. Die Siedlungsbewohner werden wieder durch Zuzug jünger, doch kann man nicht oft genug über das vorausschauende Bauen zum Behinderten- gerechtes Wohnen sprechen. Nicht nur die Alten freuen sich über ein Geländer, dass bei einem Treppenaufgang montiert wird. Auch junge Menschen freuen sich über zusätzliche Stützhilfen, wenn sie mal eine Verletzung haben.

Siedlergemeinschaften können mit Aktionen selbst Bänke an verschiedenen Stellen in der Siedlung aufstellen, darauf können viele schöne Unterhaltungen, aber auch Pausen abgehalten werden. Zu Vorträgen kann man viele Organisationen, Unternehmen und einzelne Fachleute einladen, die über bestimmte Themen referieren.

Man kann aber auch mal Altsiedler zu einem Vortrag über die Entstehung der Siedlung sprechen lassen. Oft kommen da sehr interessante Dinge zu Tage.

Eigenleistungen beim Siedlungsbau

Viele junge Leute können es nicht verstehen, welchen strengen Maßstäben, früher sich die Bauherren unterwerfen mussten, beim Bau der Siedlungen.

So musste jede bauwillige Familie ein bestimmtes Kontingent an Arbeitsstunden auf der Baustelle leisten. Diese wurden genau festgehalten, Drückebergerei gab es nicht. Man konnte Freunde und Verwandte mitarbeiten lassen, was oft wichtig war, wenn der Hausherr Kriegsversehrt war. Alle arbeiteten an allen Häusern mit, keiner wusste vorher, welches Haus er bekommen wird. Dadurch war gewährleistet, dass jeder an jedem Haus alles gut machte, denn es konnte ja seins werden. Nachdem alle Häuser fertig waren wurde diese aufgelassen d.h. sie wurden an die einzelnen Hausbesitzer übergeben. Die Übergabe erfolgte meist in einem Losverfahren. Jeder zog ein Los auf dem die Nummer des Hauses stand. Meistens war bei so einem Bauvorhaben ein Träger verantwortlich. Der Träger stellte den Baugrund, den Architekten und oft einen Polier für die Bauaufsicht. Bei der Vertragsunterzeichnung zum Bau der Häuser mussten sich die zukünftigen Besitzer gewissen Regeln unterwerfen, sonst bekamen sie nicht das Haus.

Die Häuser wurden früher nicht sofort an die zukünftigen Hauseigentümer übergeben. Es war wohl eine sogenannte Bewährungszeit vorgesehen. Wer sich nicht einfügen konnte oder wollte, dem wurde der Auszug aus dem Haus nahe gelegt. Nach dem Krieg sind nur noch wenige Siedlungen in der klassischen Selbstbauweise entstanden. Das Siedlungshaus wurde sozusagen von der Stange gekauft. Wohnungsbaugesellschaften erstellten die Häuser, meist Reihenhäuser, und die Käufer bewarben sich. Auch bei diesen Häusern erfolgte eine sogenannte Auffassung, also Eintragung ins Grundbuch erst ein paar Jahre später. In der Zeit wurden unbequeme Hausbewerber aus den Häusern entfernt. In der Zeit zahlten die Bewohner Miete und alle anderen Abgaben.

Verschiedene Wohnungsbaugesellschaften waren in Bochum

tätig

Eine der größeren Baugesellschaften nach dem Krieg in Bochum war die städtische Baugesellschaft „Heimstätten GmbH“, die später mit der Bochumer Wohnungsbaugesellschaft zur „VBW Vereinigte Bochumer Wohnungsbaugesellschaft“ fusionierte. Die größten Siedlungen wurden von der Deutsche Bahn für ihre Mitarbeiter gebaut, ebenso von der Stahlindustrie und dem Bergbau. Dem Bergbau kam nach dem Krieg der amerikanische Marshallplan zu Hilfe. Durch Kredite konnte in Bochum und in 8 anderen Städten im Ruhrgebiet große Siedlungen nur für Bergleute gebaut werden. In Bochum war es die MSA-Siedlung in Hiltrop. Dort wohnten nachher 440 Familien in 1- und 2-Familienhäuser. Die Siedlung wurde im Jahr 1952 geplant und war im Sommer 1954 bezogen. Auch hier mussten die zukünftigen Hausbesitzer bis 1964 warten bis sie in das Grundbuch eingetragen wurden. In der Zwischenzeit wechselten in einigen Häusern die Bewerber.

Dadurch, dass die Amerikaner die Kredite gaben, haben sie für den Bau und die Lage der Siedlung auch Vorgaben gemacht. Weil die Bergleute so lange bei der Arbeit das Licht und frische Luft entbehrten, sollten die Häuser große Fenster haben und viel Grün drum herum. Durch den Bau neben dem Hiltrop Volkspark waren die Amerikaner voll einverstanden. Die Amerikaner machten damals schon Auflagen zu dem Bau der Siedlung, die heute erst wieder entdeckt werden. So sollten möglichst viele der vorhandenen großen Bäume erhalten werden. Ihre Stämme sollten mit Bretter geschützt werden. Jedes Haus hatte eine eigene vollingerichtete Waschküche, Badezimmer und einen Garten zur Selbstversorgung. In vielen anderen Siedlungen die in der Zeit gebaut wurden war das nicht mehr möglich. Vor allem dort wo es die Mehrfamilienhäuser gab.

Der Corona-Virus

Der Corona-Virus im Jahr 2020 schreckt nicht nur Deutschland auf, sondern die ganze Welt. Im Oktober 2019 zuerst in der chinesischen Stadt Wuhan aufgetreten, nahm er seinen mörderischen Lauf um die gesamte Welt. Kein Land und kein Ort konnte vor ihm sicher -sein. Durch die Globalisierung entstand eine Pandemie. Die Regierungen waren machtlos, zumal es keinen Impfstoff und keine Medikamente dagegen gibt. Am 13. März 2020 erließ die Bundesregierung für Deutschland strenge Verhaltensmaßnahmen. Weltweit wurden den Bevölkerungen Ausgangssperren auferlegt, oder zumindest eine Abstandsregelung von 1,5 m einzuhalten, sonst wurden empfindliche Strafzahlungen fällig. Wochen- und monatelang wurde das öffentliche Leben weitestgehend lahm gelegt. Viele Unternehmen klagten über absehbare Pleiten, die Regierungen entschieden im Eiltempo über Hilfsmaßnahmen. Schulen, Kindergärten und Universitäten blieben wochenlang geschlossen. Einschulungen und Abi-Prüfungen standen vor dem Aus. Die Spielplätze, Schwimmbäder, Fitnessunternehmen wurden geschlossen, und alle Vereinstätigkeiten wurden untersagt. Mehr als zwei Personen sollten nicht zusammen stehen. Die ersten Menschen begannen mit Hamsterkäufen, vor allem Toilettenpapier, Mehl, Trockenhefe, Desinfektionsmittel, Konserven, Seife, Schutzmasken und Gummihandschuhe waren schnell ausverkauft und bei Neuankunft sofort wieder vergriffen. Es war kein Krieg, aber die Leute benahmten sich so als ob es einen gibt. Als in den Medien über das Selbstnähen von Schutzmasken berichtet wurde, haben sich viele Menschen daran gemacht diese selbst zu nähen. Meine Frau, als gelernte Schneiderin, machte sich mit ihrer

Nähgruppe daran für die Familie, Verwandten, Nachbarn und für die Kirche Masken zu nähen. Als nach einiger Zeit alles Gummiband, was sie im Vorrat hatte, verbraucht war, sollte ich neues kaufen. Aber überall wo ich nachgefragt habe war das Gummiband ausverkauft. Die Nachbarn wurden angesprochen und lieferten ihre Reste ab, ebenso auch viele Stoffreste. Jetzt merkte man erst, welche Kleinigkeiten zum Glück gehören.

Man machte sich Sorgen um die allein wohnenden Menschen, wie diese versorgt werden können. Wer Kinder oder Enkel hatte die in der Nähe wohnen der war gut dran, aber nur wenn das Familienverhältnis in Ordnung ist. Es war zwar ein Kontaktverbot zwischen den Enkeln und Großeltern erlassen worden, aber das Einkaufen konnte man machen, aber ohne Enkel. Es entstanden jede Menge Hilfsinitiativen die die Alten versorgen wollten.

Es wurde noch nie so viele Danksagungen an die Mitarbeiter in den Krankenhäusern, den Hilfsdiensten, den Sicherheitsdiensten, den Beschäftigten in den Geschäften, den LKW-Fahrern, die Reinigungskräfte und alle die daran beteiligt sind, dass das Leben weiter geht, von den Menschen und Konzernen in den Medien verteilt. Man kann nur hoffen, dass das nach dem Ende der Krise nicht vergessen wird. Von den Regierenden, die für die Maßnahmen verantwortlich sind, mussten immer wieder gemahnt werden, dass die Lockerung der Einschränkungen sorgsam überlegt werden muss. Gut war, dass ziemlich früh die Bau- und Gartenmärkte geöffnet werden konnten. Viele kauften dort ein und renovierten das Haus von außen und innen, und pflanzten und säten im Garten.

Nicht vergessen sollte man auch nicht, in welcher guten Lage die Siedler sind. Sie haben zum Rausgehen ihren Garten am Haus, können über den Gartenzaun sich mit dem Nachbar unterhalten. Die Kinder können im Garten spielen, und mit den Eltern sich im Garten betätigen. Als Nachbarn sollte man die kennen die der Hilfe benötigen. Man hat dann auch mehr Vertrauen wenn man Geld zum Einkauf mitgibt. Vielleicht kann durch die Krise auch das Miteinander und die Nachbarschaft gestärkt werden. Wenn auch die Vorstands- und Siedlungsarbeit zum Stillstand gekommen ist, so sollte das für die Zukunft immer als Erinnerung vorhanden sein, wie schnell wir wieder in solch eine Lage kommen können. Und wen wir älter werden, dann kommen wir auch mal in die Gruppe die Hilfe bedarf. Hoffentlich haben alle Menschen aus dieser Krise etwas gelernt und nicht nur Vorsätze gemacht. Während ich dieses schreibe haben wir die siebte Woche der Ausgangsbeschränkung hinter uns. Bei uns ist alles gut gegangen, man kann nur hoffen, dass dies auch in allen anderen Familien so ist. Probleme gibt es bei den Familien mit Kindern. Die Kindergärten sollen erst wieder öffnen können wenn ein Impfstoff zur Verfügung steht, das kann aber noch lange dauern. Experten warnen jetzt schon von den Folgeschäden die bei den Kindern entstehen, wenn sie zu lange ohne andere Kontakte sind, aber dass in den Familien ein großes Spannungsfeld entsteht was sich dann in Gewalt entladen wird.

Alle Veranstaltungen bei denen mehr als 3 Personen anwesend sind wurden abgesagt. Lange geplante Feierlichkeiten, Konzerte, Feste, Theater und Sportveranstaltungen wurden abgesagt, sonst drohten empfindliche Strafen. Viele Tagungen, Versammlungen und Sitzungen wurden digital durchgeführt. Auch der Kreisvorstand hat im Mai seine

erste digitale Vorstandssitzung abgehalten. Es ist alles etwas steriler, total ungewohnt, die Nähe der Teilnehmer fehlt einem, aber es ist eine Möglichkeit im Gespräch zu bleiben und für die Siedler da zu sein. Unsere Jahresversammlung für 2020 haben wir ganz aufgehoben. Die Vorstände sind darüber informiert. Ebenso ist den Vorständen mitgeteilt worden, dass der Kreisvorstand weiterhin für sie erreichbar ist, notfalls kann man mit einem Siedlungsvorstand auch mal eine digitale Besprechung abhalten.

Ich hatte im Vorstand anklingen lassen, dass ich schon früher mein Amt als Vorsitzender abgeben möchte und nicht warten möchte bis wir wieder eine Kreisversammlung abhalten können, damit ein neuer Vorsitzender schon einen Neubeginn starten kann. Ich möchte nicht an meinem Amt hängen und die Entwicklung blockieren. Deshalb habe ich im Februarbrief 2021 den Vorständen angekündigt, dass ich das Amt aus gesundheitlichen Gründen abgebe. Bei unserer 10-ten digitalen Vorstandssitzung am 03.03.2021 habe ich den Vorsitz abgegeben. Schon vorher habe ich auch den Landesverband in Dort-

mund darüber informiert, und mich dort auch verabschiedet. Ich weiß, dass ich den Vorstand in einem guten Zustand übergebe. Die übrig gebliebenen Vorstandsmitglieder und ich haben immer harmonisch zusammen gearbeitet. Alle sind guten Willens, dass das auch so bleibt. Der jüngere Vorstand hat neue Ideen, in verschiedener Art. Ich denke es kann nur gut werden, weil alle daran mitarbeiten wollen.

Ich hoffe und wünsche mir und dem neuen Vorstand, dass alles weiterhin harmonisch verläuft, neue Ideen auch von den Gemeinschaftsvorständen mitgetragen werden, und der Vorstand erfolgreich weiter arbeitet.

Ich wünsche aber auch dem Vorstand, dass er von den Siedlungsvorständen angenommen, unterstützt und akzeptiert wird. Auch ist der Vorstand darauf angewiesen, dass er von den Siedlungsvorständen auch Anregungen, Informationen und Mithilfe bekommt. Der Kreisvorstand hat eine Menge Ideen für Vorträge, Seminare und Veranstaltungen. Vielleicht gibt es auch bald wieder die Möglichkeit für gemeinsame Ausflüge, und dass diese wieder so angenommen werden wie wir es früher hatten.